

Religion – Quelle von Zwist und Versöhnung

Zu Beginn dieser Betrachtung* möchte ich an die vertrauten, aber essentiellen Glaubensgrundsätze erinnern, die den Religionen Abrahams gemeinsam sind und die das Fundament der Mitmenschlichkeit und der Versöhnung bilden. Unsere Welt hat Bedeutung und Sinn, weil sie Entwurf und Werk des Schöpfers ist, des Gottes der Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens. Wir sind von ihm berufen, all diese Eigenschaften in die menschliche Gemeinschaft weiterzutragen. Und ob wir den Menschen als «nach dem Bilde Gottes» geschaffen sehen, wie es der jüdischen und der christlichen Tradition entspricht, oder ob wir in ihm gemäss dem islamischen Glauben «die erhabenste von Gottes Schöpfungen» sehen: allen drei Traditionen ist das menschliche Leben heilig und die Menschenwürde unveräusserlich.

Der jüdische Glaube vertieft dieses Ideal noch im Gedanken an den Bund, welchen Gott nach der Sintflut mit Noah aufrichtete: Gemäss der jüdischen Lehre begreift er die ganze Menschheit ein und ist älter als Gottes Bund mit Abraham und seinen Nachkommen, der sich auf dem Berg Sinai an den Kindern Israels erfüllte. Das Wissen darum, dass Gott jeden einzelnen Menschen seiner Liebe versichert hat, sollte auch unseren Umgang untereinander bestimmen. Zudem hat Maimonides – wohl der bedeutendste Jude, den Spanien hervorgebracht hat – in seinem massgeblichen, auf dem Talmud basierenden jüdischen Gesetzbuch darauf hingewiesen, dass wir gerade durch unser Verhalten gegenüber Menschen, die *nicht* zu unserer eigenen Gemeinschaft gehören, Frieden in die Welt bringen und dem Bild Gottes nachleben können. Diese Überzeugung gründet in der gemeinsamen Abkunft vom Stamme Abrahams, die Juden, Christen und Muslime ganz besonders eng verbinden sollte.

*

Doch es ist nicht zu übersehen, dass die Religion nicht einmal innerhalb von Abrahams Nachkommenschaft den gegenseitigen Respekt vor Leben und Menschenwürde wahren half; vielmehr wurde – und wird bis heute – häufig im Namen der Religion Gewalt geübt. Das ist nicht nur eine Menschheitstragödie, sondern eine eigentliche Entweihung des göttlichen Namens. Das sollte aber auch Anlass zur fundamentalen Frage sein, wie aus dem Glauben an jene universalen Wahrheiten gleichzeitig eine Energie erwachsen kann, die eben diese Wahrheiten negiert.

Die Antwort liegt, nur allzu offensichtlich, in den soziokulturellen Kontexten, in welche die Religion eingebunden ist. Weil die Religion unserem Sein in der Welt Sinn und Richtung geben soll, durchdringt sie jeden Bereich menschlicher Interaktion, vom engsten Familienkreis bis zur gesamten Menschheit, bis zur Schöpfung selbst. In diesen konzentrischen Kreisen bildet sich unsere Identität als Individuen und als soziale Wesen aus. Familie, Gruppe, Gemeinde, Volk, Nation und grenzübergreifende Gemeinschaften: dies sind die Bausteine unseres eigenen, facettenreichen Wesens, und es ist gefährlich, diese Komponenten ignorieren zu wollen. Moderne Ethnologen und Sozialanthropologen haben das heute weitverbreitete Gefühl von Desorientierung und Entfremdung auf den Zusammenbruch traditioneller Gesellschaftsstrukturen und den Zerfall jener «Bausteine der Identität», insbesondere Familie und Gemeinde, zurückgeführt. Alvin Toffler beleuchtet in seiner Studie «Future Shock» das Problem der Entwurzelung in der modernen Gesellschaft und die gefährliche Destabilisierung, die daraus resultieren kann. Das Aufkommen einer Vielzahl alternativer Kulturformen lässt sich im wesentlichen als eine Reaktion gegen säkularen Sinnverlust, obsessiven Materialismus und den Leerlauf der Wettbewerbsgesellschaft lesen.

Im unauflöselichen Wechselverhältnis zwischen Identität und Religion gibt uns die letztere vor allem Standort und Ausrichtung innerhalb der engeren Kreise an, aus welchen sich soziale Identität zusammensetzt. Im gleichen Mass, wie uns die eigene Identität in unserer unmittelbaren Umgebung verortet, grenzt sie uns jedoch auch ab; so können ihre Komponenten nicht nur im positiven Sinn unsere Präsenz markieren, sondern tragen auch ein negatives Konfliktpotential in sich, das in der Familie so gut wie in grösseren Gemeinschaften und zwischen ethnischen oder nationalen Gruppen zum Austrag kommen kann. Weil die Religion unser Sein und Selbstverständnis so grundlegend mitbestimmt, wird sie fast unweigerlich in solche Konflikte einbezogen und verschärft sie, statt ihnen entgegenzuwirken.

Robert Ardrey hat in «The Territorial Imperative» anhand zoologischer Parallelen aufgezeigt, dass paradoxerweise ein gewisses Mass an Bedrohung der Ausprägung von Identität besonders förderlich ist. Soziologisch betrachtet, gewinnt demzufolge die Religion in Zeiten der Verun-

sicherung an Bedeutung, indem die gefährdete Identität in ihr Nahrung und Rückhalt sucht. Weiterhin schafft die Bedrohung, wie René Girard in «Violence and the Sacred» ausführt, den Bedarf nach einem Sündenbock – und hierfür hat einerseits die Religion ja selbst das Vorbild geliefert, andererseits korrespondiert der Vorgang mit der Tendenz, in einer Konfliktsituation den Gegner zu dämonisieren, um die eigene Position moralisch abzusichern. Oft entsteht daraus ein obsessives, kaum mehr nachvollziehbares Bedürfnis, den vermeintlichen oder tatsächlichen Feind als Verkörperung alles Bösen darzustellen.

*

Die Religion wiederum, hat man sie einmal im Angesicht einer realen oder vermuteten Bedrohung als Quelle von Trost und Sicherheit entdeckt, wird häufig bald ganz auf diese Funktion reduziert und droht dabei vollkommen, ja überwältigend introspektiv zu werden, genau wie die verunsicherte Schar ihrer Anhänger. So wird der Glaube zum Vehikel der Xenophobie und Heuchelei und verrät dabei seinen eigenen tiefsten Sinn, indem er sich aus den weiteren Kreisen der universalen menschlichen Identität zurückzieht.

Wie dies gemeint ist, lässt sich am Bild einer Spirale deutlich machen. Stellen wir uns vor, dass sich die essentiellen, kleineren Komponenten unserer persönlichen Identität auf einer spiralförmigen Bahn auswärts bewegen, um dabei die weiteren Kreise unserer menschlichen Identität anzureichern. Dies kann nur geschehen, wenn diese persönliche Identität ihr Umfeld als sicher empfindet; fehlt dieses Vertrauen, dann wird die Bewegung nach aussen gebrochen, die Spirale verkehrt sich. Die Ursache der Verunsicherung kann historisch oder neueren Datums, sie kann ethnischer, wirtschaftlicher oder politischer Natur sein. Aber die Reaktionen darauf sind insofern identisch, als die Betroffenen sich von anderen Gruppen und der Gesellschaft insgesamt ausgeschlossen fühlen. Isolationismus, extremer Nationalismus und religiöser Fundamentalismus im Sinn des heutigen Wortgebrauchs sind Ausdruck solcher Entfremdung.

Weil aber die Religion nicht nur die kleinsten, sondern auch die umfassendsten Komponenten der Identität affiziert, vermag sie genausoviel der Zersplitterung und der negativen Instrumentalisierung von Differenzen entgegenzuwirken, indem sie jene Dimensionen menschlicher Identität und Gemeinschaftlichkeit aufzeigt, die uns über alle Partikularitäten hinweg verbinden sollten. Aber wie bereits gesagt: ein derartiges Verständnis der Religion setzt voraus, dass man die eigene

Identität innerhalb des weiteren Umfelds als gesichert und gefestigt empfindet.

Denn gewiss lässt sich wahre Gemeinschaftlichkeit nicht, wie gelegentlich behauptet wird, durch die Preisgabe der kleineren partikularistischen Facetten unserer Identität erreichen. Gewisse Besonderheiten sind derart essentielle Bestandteile unseres Selbstbewusstseins und damit unseres psychisch-spirituellen Wohlbefindens, dass letztlich nur ein Universalismus, der solchen Zügen Rechnung trägt, Grundlage eines friedlichen Zusammenlebens sein kann.

*

Die Herausforderung, der wir uns heute zu stellen haben, bestünde in einer Verbreitung der *universalen* Werte der einzelnen religiösen Gemeinschaften in der modernen Welt, ohne dass dabei die besonderen nationalen oder ethnischen Charakteristika dieser Gemeinschaften entwertet werden. Dies scheint nur möglich, wenn den zuvor erwähnten Einsichten über das Wechselverhältnis von Religion und Identität Rechnung getragen wird: dem von Ardrey definierten «grundlegenden menschlichen Sicherheitsbedürfnis» und der Rolle, welche die Religion bei dessen Erfüllung spielt – aber auch der Gefahr, dass die Religion in Momenten grösster Bedrohung zum Zweck der Selbstvergewisserung nicht nur *gebraucht*, sondern auch, auf Kosten ihrer gültigsten Werte und Zielsetzungen, *missbraucht* werden kann.

Dadurch wird auch die bedauerliche Tatsache verständlich, dass – abgesehen von einzelnen, herausragenden Gestalten – die Repräsentanten der institutionalisierten Religion eher Spiegelbild denn Führer ihrer Glaubensgemeinschaften sind und sich kaum je über deren Grenzen hinaus engagieren, wenn die Gemeinschaft sich durch das politische, wirtschaftliche oder sozio-psychologische Umfeld bedroht fühlt. So können religiöse Institutionen und Hierarchien letztlich sogar zu eigentlichen Hindernissen auf dem Weg der Versöhnung werden, den sie doch eigentlich ebnen sollten. Und es ist schiere Unsicherheit, die sie davon abhält, dem Anderen die Hand darzubieten. Aus diesem Grund finden sich etwa die vehementesten Gegner des Friedensprozesses im Nahen Osten beiderseits gerade in den besonders religiösen Gruppierungen. Wären die Barrieren der Feindseligkeit und des Zwistes einmal durchbrochen, dann liessen sich die universalen Dimensionen unserer religiösen Traditionen uneingeschränkter wahrnehmen und verfolgen; und im gleichen würden allenthalben die Elemente zurückgedrängt, die sich ausschliesslich dem Partikulären verschrieben haben. Hinsichtlich der

Situation im Nahen Osten ist es mittlerweile eine bekannte Tatsache, dass es sich nicht mehr um einen Konflikt *zwischen* bestimmten Nationen oder Religionen handelt, sondern dass er sich vor allem *innerhalb* derselben abspielt. Es ist der Konflikt zwischen denjenigen, die am liebsten *trotz* dem Anderen leben möchten, weil sie in dessen Anderssein bereits einen Angriff auf die eigene Tradition sehen; und denjenigen, die zwar die eigenen Besonderheiten nicht preisgeben möchten, aber daran glauben, dass für diese in einer solidarischen menschlichen Gemeinschaft genügend Raum zu finden wäre. Nur mit dieser letzteren Einstellung wird sich der Friedensprozess zu einem erfolgreichen Abschluss bringen lassen; nur mit dieser letzteren Einstellung lässt sich auf Erden jenes Gottesreich errichten, das Judentum, Christentum und Islam gleichermaßen anstreben.

*

Gewiss wird die Welt vorläufig weiterhin mit den Untaten religiöser Extremisten konfrontiert sein. Andererseits scheint mir, dass gegenseitige Verbindlichkeit und Kooperationsbereitschaft weltweit immer unabdingbarer werden, und sei es auch nur aus wirtschaftlichen und ökologischen

Gründen. Demzufolge steht zu hoffen, dass auch die Bedrohung durch den religiösen Fundamentalismus – die zurzeit keineswegs zu unterschätzen ist – sich als vorübergehendes Phänomen erweist.

Wie zuvor schon angedeutet: die Versöhnung zwischen den Religionen ist von zu drängender Wichtigkeit, als dass man sie allein den Häuptionen der institutionalisierten Religionen überlassen dürfte. Selbstverständlich sollten diese so bald und so intensiv wie möglich am Dialog teilhaben; doch ist mit ihrer Bereitschaft hierzu nicht ohne weiteres zu rechnen. Die Initiative wird von denjenigen ausgehen müssen, welche die zentrale Bedeutung der interreligiösen Verständigung für das spirituelle und politische Gemeinwohl erkennen und gleichzeitig in ihrer eigenen Identität sicher verwurzelt sind. Sie können als Bannerträger und Zeugen für die Möglichkeit eintreten, das Eigene und Besondere auch im Streben nach dem Universalen zu wahren.

Rabbi David Rosen, Jerusalem

* Der vorliegende Text beruht auf einem Referat, das der Autor kürzlich in Córdoba anlässlich einer Tagung zur Verständigung zwischen Christen, Juden und Muslimen vortrug.